

#61 Lettland - Interview mit Rita Beck INTERKULTURELL 1/4

Der erste und einzige Podcast in Deutschland, Österreich und der Schweiz, der sich mit interkultureller Kommunikation beschäftigt, spannende Impulse über fremde Länder liefert, entfernte Kulturen näher bringt und erfolgreiche Menschen mit internationaler Erfahrung interviewt.

Heute im Gespräch mit Anna Lassonczyk: Rita Beck. Sie gibt zum ersten Mal ein Podcast-Interview. Sie ist die starke Frau im Hintergrund des TOP Speakers Tobias Beck.

Anna Lassonczyk: *Rita Beck höchstpersönlich. Ich freue mich sehr über deine Einladung zu dir nach Hause!*

Rita Beck: Danke für die große Ehre. Ich halte mich normalerweise absichtlich sehr gerne im Hintergrund, aber du bist einfach so nett!

Anna Lassonczyk: *Das ist ein osteuropäischer Gedanke, aber man könnte sagen, so stärkst du deinem Mann den Rücken.*

Rita Beck: Das auch, aber ich glaube ich bin auch einfach so eine Person. Familie ist für mich das absolute A und O. Der Tobi macht das, was er am besten kann, und ich mache das, was ich am besten kann, und das harmoniert.

Anna Lassonczyk: *Heute sprechen wir über die Unterschiede zwischen Lettland und Deutschland, deine Erfahrungen bei der Lufthansa mit Passagieren aus der ganzen Welt und außerdem über alles, wohin uns unser Gespräch leitet. Du bist in Lettland aufgewachsen. Wie war das?*

Rita Beck: Ich bin in Lettland geboren, dort aufgewachsen und – jetzt kommt`s – für alle: Ich bin ohne Bananen aufgewachsen! Bei uns gab es sowas damals nicht. Und trotzdem bin ich groß geworden, zumindest 1,70m (lachen).

Ich bin sehr behütet aufgewachsen. Meine Eltern haben sich zwar scheiden lassen als ich 7 Jahre alt war, aber ich habe nie ein schlechtes Gefühl gehabt, als ob mir etwas fehlen würde. Wir sind ganz fröhlich aufgewachsen und waren immer draußen, haben Blumenkränze gebastelt und am See gespielt.

Anna Lassonczyk: *Das war noch die Zeit, in der es analoge Telefone mit Wahlscheibe gab.*

Rita Beck: Ja, wir hatten so ein orange-grünes Telefon mit Drehscheibe. Damit haben wir als Kinder gespielt und wenn sich das Kabel verheddert hat, war Oma ein bisschen sauer und wir mussten es wieder entwirren, weil sonst niemand telefonieren konnte. Das waren noch die Zeiten ohne Internet und ohne Play Station und wir waren trotzdem glücklich.

Ich kann mich noch daran erinnern, als es im Geschäft nichts gab. Lettland hat zu Russland dazugehört bzw. zur UdSSR.





Anna Lassonczyk: *Für diejenigen, die Lettland weniger gut kennen: Es ist ein Land mit 1,7 Mio. Einwohnern. Also Köln und München zusammen haben mehr Einwohner. Was möchtest du noch über Lettland den Menschen näherbringen, damit wir den Hintergrund zu dem verstehen, was anders ist? Es gibt sicher viele Sachen, die sich die Deutschen gar nicht vorstellen können. Wie ist es, in Lettland aufzuwachsen?*

Rita Beck: Absolut schön. Lettland ist ein sehr grünes Land mit sehr vielen Wäldern und sehr viel Natur. Meine Heimatstadt Libau liegt direkt am Meer und der Strand ist wirklich wie in Mexiko, wie in Playa del Carmen ohne Palmen. Ein weißer Sandstrand, an dem man wirklich lange und weit entlanglaufen kann. Es ist wunderschön im Sommer. Im Winter ist es für viele zu kalt, weil wir immer Schnee haben und es sehr kalt ist, bis zu -20Grad. Wir sind ein fröhliches Volk und wir singen und tanzen sehr gerne und viel. Alle 5 Jahre haben wir auch ein riesiges Festival, bei dem die Nation zusammenkommt und zu dem auch Gäste aus dem Ausland eingeladen werden. Da wird nur gesungen und getanzt, Folklore, alle laufen mit Blumenkränzen rum und fallen einander in die Arme.

Anna Lassonczyk: *Das sind die schönen Seiten. Du hast vorher auch von den nicht ganz so schönen Seiten erzählt. Ihr hattet Geld, aber es gab im Geschäft nichts? Du meintest, du bist ohne Bananen aufgewachsen.*

Rita Beck: Viele wissen das vielleicht, die eventuell auch in Ostdeutschland großgeworden sind. Es gab Geld, aber wir konnten nichts davon kaufen. Deshalb – jetzt kann ich das ja sagen – wurde bei uns das Geld zuhause einfach in den Schrank gelegt, denn es gab ja nichts im Geschäft. Als Kinder mussten wir aus DIN-A-4 Bögen Kärtchen ausschneiden, auf denen sowas stand wie „1kg Mehl“ oder „10 Eier“. Nur damit haben wir überhaupt etwas bekommen im Laden. Und wenn es mal Wurstwaren oder Fleisch gab, dann war vor dem Laden eine riesige Schlange. Das hat sich so abgespielt, dass heute beim Anblick einer langen Menschenschlange typischerweise der Spruch fällt: „Wie? Gibt’s heute Würste oder was?“ Das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, wie das war.

Bis zum 7. Lebensjahr kannte ich auch keine Kaugummis. So sind wir aufgewachsen und es war nicht schlimm. Wir haben unsere Kekse selber gebacken und hatten auch Bonbons. Wie das so ist im Kommunismus: Alle waren gleich. Nur manche waren gleicher.

Anna Lassonczyk: *Wie glaubst du prägt dich die lettische Kultur? Ich glaube, solche Umstände schweißen die Menschen sehr zusammen und sie lernen, einander zu helfen. Was begleitet dich heute noch von der lettischen Kultur?*

Rita Beck: Der praktische Lette, nennen wir es mal so. Es gibt sogar ein Magazin in Lettland „Der praktische Lette“. Do it yourself. Wir haben alles selber gemacht und sind mit ganz viel Improvisation aufgewachsen. Deswegen kann ich Autoreifen wechseln, schweißen, tapezieren, Küchen zusammenbauen... und das habe ich auch alles immer selber gemacht.

Anna Lassonczyk: *Da hast du letztens auf Facebook sogar etwas gepostet, mit dem du einen Elektriker um Rat fragen wolltest.*

Rita Beck: Da wollte ich den Grill anschließen. Wir haben einen Elektrogrill, der übrigens total in Ordnung ist, für alle Gegner des Elektrogrills. Auf jeden Fall hatten wir keinen Strom mehr. Ich habe alles rausgehauen, was nur ging, und mich danach nicht mehr getraut, irgendetwas anzuschließen, weil ich Angst hatte, dass mir gleich alles um die Ohren fliegt. Und deshalb habe ich bei Facebook nach



einem Elektriker gesucht, weil bei unserem Holzhaus weiß man nie. Aber der typische Lette macht alles selber.

Dazu kann ich mich an eine Situation erinnern. Wir sind mit Freunden unterwegs gewesen und auf einem Rastplatz haben wir bemerkt, dass der Auspuff vom Auto etwas hängt, aber noch nicht ganz ab war. Normalerweise würde man in dieser Situation nachschauen, wo der nächste Service ist.

Anna Lassonczyk: *In Deutschland würde man den ADAC anrufen, ja.*

Rita Beck: Aber als Lettin habe ich den Fahrer gefragt, ob er ein bisschen Draht hätte, dann würde ich ihm das reparieren. Wir haben das so bombenfest gemacht, dass er damit noch mindestens ein halbes Jahr gefahren ist. Er hat sich nur gewundert.

Anna Lassonczyk: *Da merke ich die Parallele zu den polnischen Frauen. Dadurch, dass es viele Dinge nicht gab, haben wir gelernt, von Holzspielzeugen bis zu Autoreparatur alles selber zu machen. Man sagt über polnische Frauen auch, dass, wenn sie spontan Besuch bekommen und keinen Kuchen zuhause haben, sie aus Bohnen und Mandelaroma einen Nusskuchen zaubern können.*

Rita Beck: Genau. Unsere Eltern haben uns sehr viel mit auf den Weg gegeben, wie man improvisieren und wie man das Beste aus jeder Situation machen kann. Sodass man, auch wenn man nur eine Kleinigkeit hat, das Beste daraus zaubern kann. Als Kinder haben wir immer gelacht und gestaunt, wenn im Kühlschrank nur einzelne, zusammengewürfelte Sachen waren und wir trotzdem ein leckeres Essen daraus erschaffen haben.

Wir hatten auch viel im eigenen Garten und haben so gelernt, wie z.B. Tomaten und Salat wachsen. Meine Eltern haben selber Blumen, Nelken, gezüchtet und auf dem Markt verkauft. Das Konzept „Markt“ wird in Lettland noch ganz groß gelebt.

So war das eben und heute weiß man die Dinge zu schätzen, die man hat. Ich weiß aber auch, dass es nur Dinge sind. Egal ob mit oder ohne: Das Leben geht weiter. Wenn du mehr hast, ist gut, und wenn du weniger hast, kannst du improvisieren.

Anna Lassonczyk: *Dann kommt man auch zurecht. Das hängt damit zusammen, aus was man das Gefühl der Sicherheit schöpft. In Deutschland hat so ziemlich jeder für alles Versicherungen. Und in meinem Denken ist Sicherheitsgefühl eher durch das Vertrauen gegeben, dass es schon irgendwie wird. Ich komme zurecht, egal was ist. Aber gut, irgendwann kam der Zeitpunkt, an dem du in Deutschland gelandet bist. Was war der Grund für deinen Umzug?*

Rita Beck: Es ist ehrlich gesagt ein bisschen lustig. Ich hatte eine Freundin, die mit mir in derselben Klasse war, und ihre Mama hat sich in Deutschland eingeheiratet. Damals waren wir ungefähr 11 Jahre alt. Und wie Kinder sind haben wir uns versprochen unsere Freundschaft zu halten und zu pflegen. Meine Freundin wollte nicht unbedingt weg, denn Kinder möchten lieber in ihrer Umgebung bleiben, aber sie musste eben. Also habe ich ihr versprochen, mit ihr zusammen einen Deutschkurs zu machen, um sie bei der ganzen Sache zu unterstützen. Ich hatte in der Schule Deutsch, aber die erste Fremdsprache war Englisch.

Anna Lassonczyk: *Nicht Russisch, wie viele denken.*



Rita Beck: Viele denken, dass in Lettland viel Russisch gesprochen wird. Wir haben auch immer noch viele Russen im Land, aber das sind zwei verschiedene Kulturen. Ich denke mal, dass wir ganz gut miteinander auskommen. Meine Eltern mussten damals in der Schule noch Russisch lernen, aber ich nicht mehr, da Lettland freigegeben war. Ich kann Russisch, aber eher auf Kinder-Niveau. Unsere Nachbarn waren aus Russland und beim Spielen haben wir das automatisch gelernt.

Ich dachte mir, mit einem Deutschkurs kann ich nichts falsch machen und meine Freundin unterstützen. Der erste Satz, den ich damals gelernt habe – Achtung, jetzt kommt's liebe Freunde –, war: Bitte ein Bit.

Anna Lassonczyk: *(lacht) Wie aus der Werbung.*

Rita Beck: Der Kurs war damals an der Uni und alle Teilnehmer außer uns zweien waren erwachsen und in ihren besten Jahren. Und der Lehrer hat auch gerne mal ins Glas geguckt. Er kam sogar ein Mal mit einem blauen Auge zum Unterricht, von dem wir vermutet haben, dass er sich das bei einer Kneipenschlägerei zugezogen hatte, auch wenn er etwas Anderes sagte. Aber immerhin war er an der Universität, also doch irgendwo ein gebildeter Mann.

Anna Lassonczyk: *Ich weiß nicht, ob das an der Kultur liegt, aber in Deutschland an der Uni erinnere ich mich an kein einziges Mal, dass ich einen Dozenten mit blauem Auge gesehen hätte.*

Rita Beck: Ich weiß es auch nicht. Ich habe meiner Freundin auch versprochen, dass ich sie mal besuche in Deutschland. Das war ein Kindergespräch, denn mit 11 musst du so etwas natürlich mit den Eltern absprechen, denn irgendjemand musste das ja bezahlen. Es gab auch keine Billig-Airlines, sondern nur eine Busfahrt über 2000 km.

Anna Lassonczyk: *das sind bestimmt so 20 Stunden?*

Rita Beck: 36 Stunden.

Anna Lassonczyk: *Stimmt, ohne Autobahn. Das war wie in Polen. Damals gab es keine Autobahn.*

Rita Beck: Schön, dass du sowas auch weißt! *(lacht)*. Als ich 13 war habe ich sie dann besucht. Ich war in Frankfurt und in Offenbach und es war absolut super. Irgendetwas ist damals mit mir passiert, dass mein Herz gesagt hat: Das ist es. Wir waren auf dem alten Campus der Frankfurter Uni und alles roch nach alten Büchern. Ich fand das so schön und so faszinierend. Zu meiner Freundin habe ich gesagt: „Sanne, ich muss hier hin. Ich weiß nicht wie, aber ich muss hier hin.“

Anna Lassonczyk: *Das kann ich gut nachvollziehen. Ich habe damals in Polen gelebt und mit 12 für zwei Wochen meine Tante in Deutschland besucht. In Polen war das Schuljahr und bei meiner Tante war einfach nur Sommer und Sonne. Bei meinen Eltern habe ich sehr strikt nach Regeln gelebt, was ich durfte und was nicht. Bei meiner Tante durfte ich dann länger aufbleiben und es gab Haribos und Maoam. Für mich war Deutschland das Paradies. Und dieser erste Eindruck prägt.*

Rita Beck: Was mich fasziniert hat, war genau dieser Ort, weniger die Umstände. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, was wir gegessen haben oder sowas. Aber dieser Platz an der Uni war ganz besonders: die Menschen, die Gerüche, für mich roch es nach alten Büchern. Auch der Geruch der U-Bahn war einzigartig. Inzwischen merke ich das nicht mehr, aber beim ersten Betreten bemerkte ich sofort diesen bestimmten Geruch, den es nur hier gibt.



Anna Lassonczyk: *Und so hast du dich verliebt.*

Rita Beck: Absolut. Ich wusste nicht, wie ich das schaffen kann, aber nach meinem ersten Besuch in Deutschland habe ich meiner Mama gesagt, dass ich eines Tages hierhin muss. Ich hatte zum Glück eine super liebevolle und verständnisvolle Mama. Sie hat mich dann auch gelassen. Aber wenn das Kind 5 oder 6 Jahre davon spricht, dann hat sie auch keine andere Wahl gehabt.

Anna Lassonczyk: *Deine starke Mama hat auch eine starke Tochter auf die Welt gebracht, die ihre Pläne auch durchsetzt. Wie war es dann, als du tatsächlich den Schritt gemacht hast und umgezogen bist?*

Rita Beck: Es hat ja nicht gleich mit der Uni angefangen. Erst einmal wollte ich mein Deutsch verbessern, obwohl ich mich auch in Lettland schon sehr bemüht hatte. Ich habe extra die Schule gewechselt und war die letzten Jahre auf einer lettisch-deutschen Schule, auf der ich intensiv Deutsch gelernt hatte. Ich habe auch für meine Klassenkameraden die Hausaufgaben gemacht, damit sie mir ja in der nächsten Mathe- oder Chemieklausur helfen.

Anna Lassonczyk: *Süß! Das darf man in Deutschland gar nicht erzählen, aber ich habe auch für meinen besten Freund und meine beste Freundin Deutschklausuren geschrieben um im Gegenzug dann Hilfe in Geschichtsklausuren bekommen. In Polen dagegen ist Spicken ein Grund, um stolz zu sein. Denn man war sozusagen ein cooler Typ und hat unternehmerisch gedacht. Es ist praktisch eine Tugend, sich durchzumogeln, denn wer zu gute Noten hatte, war ein Spießer. In polnischen Schulen wird das den Schülern beigebracht, denn sie müssen so viel auswendig lernen, dass es ohne Spicken fast gar nicht geht.*

Rita Beck: Wir hatten in den ersten Jahren eine supertolle Mathelehrerin. Ich habe sie als Mensch total gemocht, nur nichts von dem verstanden, was sie uns erzählt hat. Sie hat uns immer gesagt: „Liebe Kinder, schreibt euch Spickzettel. Aber ihr müsst sie clever verstecken. Aber nicht mit dem Computer drucken, sondern selber schreiben, denn sobald ihr es geschrieben habt, werdet ihr sowieso die Hälfte davon im Kopf behalten.“ Und in der Klausur musste man nur kurz die Augen zumachen und wusste schon ungefähr, was wo stand. Das hat sie uns beigebracht.

Anna Lassonczyk: *Mich würde es interessieren, wie es auf einer deutschen Schule ist. Ich war nicht auf einer deutschen Schule und du auch nicht, aber die Zuhörer. Ich wäre euch, liebe Zuhörer, super dankbar, wenn ihr in den Kommentaren schreibt, ob ihr auch solche Situationen erlebt habt. Ich weiß nicht, ob es sich dabei um einen kulturellen Unterschied handelt, aber es kommt mir fast unvorstellbar vor, dass eine deutsche Lehrerin die Kinder zum Spickzettelschreiben animiert.*

Rita Beck: Aber wir mussten unsere Zettel auch immer clever verstecken, sodass sie es nicht mitbekommt. In Lettland tragen wir gerne Röcke. In Deutschland tragen nicht so viele Frauen Röcke, aber ich habe in Lettland gerne einen knielangen Rock getragen. In der Seite unten war dann mein Spickzettel versteckt. Da musste ich nur beim Schreiben meinen Rock 3cm umkrepeln und konnte auf meinen Spicker schauen. Aber liebe Kinder, nicht nachmachen, sonst kriege ich Ärger! Der Emil geht nächstes Jahr in die Schule, wenn der das hört, denkt er sich sicher: was erzählt die Mama da.



Morgen geht es weiter mit dem Gespräch von Rita Beck und Anna Lassonczyk.

Wenn Du Lust hast, teile es unten in den Kommentaren, in den sozialen Medien, auf der Website oder wo auch immer Du über diesen Podcast erfahren hast oder ihn Dir anhörst. Wenn Du interessant findest, was Du hier von mir zu hören bekommst, freue ich mich sehr als Dankeschön über eine Bewertung insbesondere auf iTunes.

